

Predigt am 13.08.2006 in der Ev. Kirche Denklingen
Jeremia 4, 1-10 – Ein Prophetenleben und die göttliche Zivilcourage
(Pastor i. S. Uwe John)

Liebe Schwestern und Brüder,

der heutige Predigttext ist die Berufungserfahrung des Propheten Jeremia. Eine Erfahrung, die das Leben des Menschen Jeremia zutiefst erschütterte. Denn von an diesem Tag an war sein Dasein verändert.

Ich lese aus Jeremia 1, 4-10. Jeremia schreibt dort selbst:

„Und das Wort des Herrn geschah zu mir: Ich kannte dich, ehe ich dich im Mutterleib bereitete und sonderte dich aus, ehe du von der Mutter geboren wurdest, und bestellte dich zum Propheten für die Völker.

Ich aber sprach: „Ach , Herr HERR, ich taue nicht zu predigen; denn ich bin zu jung. Der HERR sprach aber zu mir: Sage nicht: „Ich bin zu jung“, sondern du sollst gehen, wohin ich dich sende und predigen alles, was ich dir gebiete.

Fürchte dich nicht vor ihnen; denn ich bin bei dir und will dich erretten“, spricht der HERR.

Und der HERR streckte seine Hand aus und rührte meinen Mund an und sprach zu mir: „Siehe, ich lege meine Worte in deinen Mund. Siehe, ich setze dich heute über Völker und Königreiche, dass du ausreißen und einreißen, zerstören und verderben sollst und bauen und pflanzen.“

So hat Jeremia von seiner Berufung erfahren. Er hatte keine andere Wahl. Sie war ihm von Gott in die Wiege gelegt. Oder besser andersherum: Er war dazu von Gott in die Wiege gelegt worden Prophet in Israel zu sein. „Ich sonderte dich aus, ehe du von der Mutter geboren wurdest...“.

Zu dieser Berufung bekommt Jeremia eine große Verheißung: „Fürchte dich nicht, ich bin bei dir.“ Diese Zusage braucht Jeremia auch, denn das was er als Prophet Gottes predigen soll ist grausig und beängstigend.

„Siehe, ich setze dich heute über Völker und Königreiche, dass du ausreißen und einreißen, zerstören und verderben sollst....“

Gibt es das, dass da einer im Auftrag Gottes Abbruch und Verderben predigen soll? Gott ist doch ein Gott der Liebe?

Die Geschichte des Propheten Jeremia zeigt, dass Gott auch dazu berufen kann. Im Lebenslauf des Propheten da stehen Zerstörung, Elend und Krieg und Hoffnung und Neuanfang nebeneinander.

In drei Punkten will ich entfalten, was die Berufung und Geschichte Jeremias mit uns zu tun hat.

1. Der Weg des Propheten Jeremia

Jeremia wird in bewegten Zeiten von Gott berufen. Vor hundert Jahren ist das Nordreich Israel, der eine Staat des damals geteilten jüdischen Volkes, von den Assyrern erobert worden. Die Hauptstadt Samaria wurde geschleift und die Oberschicht der Bevölkerung nach Assur deportiert.

Damit hat das Nordreich Israel für immer aufgehört zu existieren. Doch es gibt noch das kleinere Südreich Juda, rund um Jerusalem. Hier sitzen die Nachkommen Davids auf dem Königsthron. Sie sind selbstsicher, denn sie verlassen sich auf die Verheißungen, dass ihr Königtum niemals untergehen wird. Die Priester und Tempelpropheten bestätigen diese Selbstsicherheit. Hier in Jerusalem ist der Tempel Gottes in dem Gott selbst gegenwärtig ist. Hier ist das Heil!

Doch von außen wird dieses kleine Land bedroht. Im Norden ist Assyrien die Weltmacht, der Juda Tribut zahlen muss. Im Süden lässt eine neue Pharaonendynastie das Ägyptische Großreich in neuem Glanz erstrahlen. Zwei Weltmächte! Dazwischen liegt das winzige Königreich Juda.

In diese Zeit hinein wird Jeremia berufen. Sein Auftrag ist es das Gericht Gottes anzukündigen, wenn König, Priesterschaft und Volk nicht umkehrt.

Nicht lange nach seiner Berufung hat Jeremia im Traum die Vision eines blühenden Mandelbaumes. Der Mandelbaum ist der Wächterbaum. Es ist der Baum, der schon im Winter ausschlägt, der wacht, wenn noch alle anderen Bäume schlafen. In diesem Traum sagt Gott: *„Wie der Wächterbaum über Haus und Hof wacht, so werde ich über mein Wort wachen, um es auszuführen.“*

In einer zweiten Vision sieht Jeremia einen Kessel auf einer Feuerstelle, der schief steht und von Norden her überkocht. Das ist die Ankündigung, dass von Norden Unheil und Zerstörung kommen wird.

Die Gründe dafür zeigt Gott Jeremia auch und er muss sie predigen. Sein Volk Israel hat ihn verlassen. Sie opfern fremden Götzen und beten die Machwerke ihrer Hände an.

Eingekeilt zwischen den Großmächten Assyrien und Ägypten sind deren Bräuche und Religionen ins Volk Gottes herübergeschwappt. Die Menschen beginnen Baal anzubeten, im Tempel werden Standbilder fremder Götter aufgestellt. Gleichzeitig schielt König Jojakim und seine Regierung nach Ägypten. Denn von dort erwartet man heimlich Hilfe gegen die Übermacht der Assyrer.

Der Einfluss beider Seiten trifft sich in Juda und Jerusalem. Das ist allerdings kein harmloser Synkretismus, wie wir ihn heute erleben, der niemand wirklich weht tut. Der Synkretismus damals tat weh. Mitglieder der Oberschicht, Fürsten und Angehörige des Königshauses huldigen im Hinnomtal dem Molochkult. Sie lassen „ihre Kinder durchs Feuer gehen“. Eine blumige Umschreibung dafür, dass die erstgeborenen Säuglinge bei lebendigem Leib verbrannt werden als Opfer für den Gott Moloch. Die gleichen Leute, singen im Tempel Gottes Lobpreislieder.

Und die Priester und Tempelpropheten verschließen davor die Augen. Sie feiern schöne Gottesdienste, bringen dem Herrn, der sie aus Ägypten geführt hat Rauchopfer dar. Aber ihr Leben stinkt zum Himmel!

All das sieht, erlebt und erleidet der Prophet Jeremia. Und Gott macht ihn zu seinem Sprachrohr: *„Darum will ich mit euch ins Gericht gehen, mit euch und euren Kindern. Fahrt gen Westen bis zu den Küsten Griechenlands, zieht gen Osten nach Kedar und haltet die Augen offen. Kennt ihr auch nur ein Volk, das seine Götter eingewechselt hat? Und dabei sind es nicht einmal Götter! Mich habt ihr eingetauscht. Wofür? Für Götzen, die ohne Bedeutung sind! Und*

warum? Weil ihr lieber einen Gott habt, der nichts von euch verlangt, einen Gott, dem ihr nichts schuldig seid.“

„Entsetzt euch, ihr Himmel, denn zweifach Böses hat mir mein Volk getan: Sie kehren mir den Rücken zu und schufen ihre eigenen Götter. Sie verließen die Quelle lebendigen Wassers und haben sich selbst Zisternen ausgehauen, Zisternen mit Rissen, die das Wasser nicht halten.“

Jeremia muss das Gericht predigen, das unweigerlich kommt, wenn das Volk nicht umkehrt. Das macht ihn zu einem einsamen und verfolgten Mann.

Am Horizont erscheint ein neues Weltreich, Babylon. Binnen weniger Jahre besiegen sie die Assyrer und nehmen ihre Stellung ein. Das Volk hat Angst, doch die Priester beruhigen: *Hier ist der Tempel des Herrn, hier ist der Thron Davids. Das auserwählte Volk kann nicht untergehen!*

Jeremia graut es vor dieser Theologie. Sie ist lebensgefährlich. Denn die Menschen führen Gott im Munde, aber sie leben nicht nach seinen Geboten und Gesetzen. Im Alltag treten sie Recht und Gerechtigkeit mit Füßen, da ist ihnen Gott egal, aber sie meinen sich auf ihn berufen zu können.

Jeremia weiss, dass es anders ist und zu einem schlimmen Ende kommen wird. Im Jahr als Nebukadnezar König von Babylon wird, muss Jeremia folgendes verkündigen: *„Dieses Heiligtum ist zu einem Räubernest geworden, einer Höhle, in der sich Räuber von ihren Verbrechen erholen und sich zu neuen Raubzügen rüsten. Glaubt ihr wirklich, dass ich das nicht sehe?“*

„Die Stunde ist gekommen, dass ich Nebukadnezar sende. Das Land wird zerstört, die Toten werden nicht mehr zu zählen sein. Freude und Fröhlichkeit werden verstummen, kein Fest wird man mehr feiern, kein Hochzeitslied mehr singen.....das ganze Land wird wüst und leer.“

Für solche Worte wird Jeremia gehasst. Nur knapp entkommt er einem Lynchmord und muss untertauchen. Doch einige Fürsten begreifen, dass Jeremia ein Glaubender ist, der für Land und Volk letztlich nur Heil im Sinn hat. Sie sagen sich: *Das muss der König hören!* Und sie erinnern sich daran, dass der

König Hiskia sich einst vor Gott gedemütigt hat, als der Prophet Micha im Gottes Urteil bekannt hat.

Doch wie wird der König Jojakim reagieren? Jeremia bekommt von Gott den Auftrag alle Worte seiner Prophetien auf eine Buchrolle zu schreiben.

Doch als der König diese Worte hört, beginnt er zu toben. Jedes mal wenn ein Abschnitt der Rolle gelesen wurde, schneidet er ihn ab und verbrennt ihn im Kaminfeuer.

Jeremia wird endgültig zum Verfolgten. Vierzig Jahre lang – ein ganzes Menschenleben damals – ist Jeremia ein einsamer Mahner und Rufer in der Wüste. Für die meisten ist er ein gefährlicher Irrer, einige Wenige sehen, dass in ihm Gott am Werk ist. Jeremia wird auf seinem Weg verprügelt, muss ins Gefängnis, ein Mordanschlag wird auf ihn verübt....

Selbst erlebt er tiefe Phasen der Depression und des Zweifels. Warum greift Gott nicht ein? Warum muss er soviel Unrecht erleiden? Wo ist die Zusage, die er bei seiner Berufung erhielt: Fürchte dich nicht, ich bin mit dir?

Jeremia will nicht mehr Prophet sein, doch er erlebt, dass das Wort Gottes in ihm wie Feuer brennt und er reden muss, nicht schweigen kann....

Im Jahr 594, drei Jahre nachdem Jojachin, der Sohn Jojakims König geworden ist, steht der babylonische Großkönig Nebukadnezar mit seiner Armee vor den Toren Jerusalems. Um Stadt, Tempel und Volk zu retten unterwirft sich König Jojachin. Zusammen mit der Oberschicht des Volkes wird er nach Babylon deportiert, mit ihnen auch die Schmiede, weil man verhindern will, dass im Lande eine eigene Kriegsindustrie entsteht.

Ein neuer König von Babylons Gnaden, Zedekia wird eingesetzt. Die Israeliten, die zurückbleiben sind verbittert. Gibt es noch Hoffnung? Bald treffen Gesandte aus Israels Nachbarländern ein: Edom, Moab, Amman, Tyrus und Sidon. Sie wollen Zedekia überreden, gemeinsam von Babylon abzufallen. Man hofft auf die Hilfe Ägyptens, ein großes Heer des Pharaos stehe bereit. Wieder warnt Jeremia. Zwei Jahre lang läuft er mit einem hölzernen Joch auf den Schultern durch die Straßen Jerusalems, als Zeichen dafür das Israel so unter dem Joch der

Babylonier weggeführt wird. Nebukadnezar ist für Jeremia die Rute Gottes, mit der der Ewige sein Volk züchtigen will. Ja, Nebukadnezar ist der Knecht Gottes, der das Gericht vollstreckt.

Für die Priester und den König ist das zu viel. Jeremia begeht ein Sakrileg – und zudem kollaboriert er mit dem Feind. Er wird endgültig gefangen genommen! In dieser Zeit schreibt er einen Brief an die, die schon nach Babylon deportiert worden sind. Dort macht man sich Hoffnung, dass ihr Exil nur von kurzer Dauer ist. Doch Jeremia schreibt:

„So spricht der Gott der Heerscharen, der Gott Israels: Baut Häuser und wohnt darin, pflanzt Gärten und esst ihre Früchte. Nehmt Frauen und zeugt Söhne und Töchter; ...mehrt euch dort, dass ihr nicht weniger werdet. Sucht Frieden für die Stadt, in die ich euch habe wegführen lassen.“

Das ist die Aufforderung sich in Babylonien dauerhaft einzurichten. Es ist das Signal, dass das Exil lange dauern wird.

Gleichzeitig vollzieht sich in Jerusalem der letzte Akt. Zedekia fällt von Babylonien ab. Doch Nebukadnezar zieht mit seinen Truppen wieder vor Jerusalem auf. Zunächst kämpft er gegen die Ägypter. Es ist ein rauschender Sieg für ihn und eine vernichtende Niederlage für den Pharao. Mit Mühe und Not können sich die Ägypter in ihr eigenes Land retten. Von dort kann Zedekia keine Hilfe mehr erwarten. Dann ist Juda und Jerusalem an der Reihe. Das Land und die Stadt werden belagert und überrollt von der babylonischen Kriegsmaschinerie. Zedekia und sein Hofstaat versuchen sich heimlich aus dem Staub zu machen. Doch sie werden gestellt. Nun muss König Zedekia miterleben, wie seine Kinder vor seinen Augen umgebracht werden. Dann wird er geblendet und als Gefangener nach Babylon gebracht. Jerusalem wird geschleift und wiederum Tausende deportiert. Ein fürchterliches Ende. Jeremia, der während dessen Gefangener des Königs war, kommt frei. Sein Leben lang hat Jeremia das Gericht Gottes, Verwüstung und Zerstörung predigen müssen – nun ist es eingetreten.

Doch da geschieht ein Wunder. Jeremia erhält noch einmal ein Wort Gottes. Und jetzt wird das wahr, was auch in seiner Berufung anklingt: *„Siehe, ich setze dich heute über Völker und Königreiche, dass du ausreißen und einreißen, zerstören und verderben sollst und bauen und pflanzen.“*

Die Worte die Jeremia jetzt verkünden muss, sind keine Gerichtsworte mehr. Sie sprechen von Hoffnung und Zukunft. Durch das Gericht hindurch verheißt Gott einen Neuanfang:

„Siehe, es kommt die Zeit, dass Israel und Juda im verheißenen Lande wieder wohnen werden. Einst gab es Tage, da musste ich ausreißen und abbrechen, jetzt ist die Zeit gekommen, um zu bauen und zu pflanzen.

Siehe, der Tag kommt, da will ich mit dem Hause Israel und dem Hause Juda einen neuen Bund schließen.

*Die Worte der Heiligen Tora,
will ich in ihr Herz schreiben,
ich will ihr Gott sein.....*

Denn ich bin ein Gott, der vergibt

Und der der Sünden der Seinen nicht länger gedenkt.“

Ein neuer Anfang. Sein Leben lang hat er Verwüstung und Zerstörung predigen müssen, ist dafür geschmäht und verfolgt worden. Dann hat Gott seine Worte erfüllt und Jeremia hat darunter gelitten, denn er liebte ja sein Volk. Doch zuletzt darf er Heil verkündigen.

Jeremia – ein Prophetenleben, wie kein zweites. Kein Prophet hat selbst so an seiner Botschaft gelitten und kein anderer Prophet hat soviel Leid durchlebt.

Am Anfang hat Jeremia sich gegen diese Berufung gewährt: Ich bin so jung! Ich kann das gar nicht!

Damit steht er in einer biblischen Tradition. So haben auch Gideon und Mose reagiert: Ich kann das gar nicht. Ich nicht gut genug! Das ist eine Nummer zu groß für mich!

Doch Jeremia hat letztlich seinen Auftrag angenommen. Und in seinem Leben zeigt sich, was Gott aus einem schlichten Menschen machen kann, der sich seiner Berufung stellt.

(Hinweis auf Hermann Koch, Blüh Mandelzweig, blüh)

Damit bin ich nach dieser langen Schilderung bei uns angelangt.

2. Die Frage nach deiner und meiner Berufung

Die Geschichte des Propheten Jeremia ist außergewöhnlich. Sie lässt sich nicht Eins zu eins in unsere Zeit übersetzen. Doch ich bin überzeugt, dass Gott auch heute Menschen beruft und mit ihnen einen besonderen Weg vorhat.

Die erste ist sozusagen eine allgemeine Berufung ist der Ruf zum Glauben.

„Gott will, dass allen Menschen geholfen wird und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.“ (1. Tim 2, 4) So sagt es im Neuen Testament der 1.

Timotheusbrief. Aber innerhalb dieses Ruf zum Glaubens, dieses Rufes zur Nachfolge, da hat Gott einen speziellen Platz für dich und für mich.

Die Berufung und Lebensgeschichte Jeremias ist sicherlich ein besonderer Fall.

Doch die Worte: *Ich kannte dich, ehe ich dich im Mutterleib bereitete und sonderte dich aus, ehe du von der Mutter geboren wurdest.... Fürchte dich nicht, ich bin mit dir“*, die gelten für jeden Menschen auch für sie und für mich.

Von Friedrich von Bodelschwingh stammt das Zitat: Es geht kein Mensch über die Erde, den Gott nicht liebt.

Sinngemäß muss das ergänzt werden durch den Satz. Und es geht kein Mensch über die Erde, mit dem Gott nicht seinen Plan hat.

Jetzt ist die spannende Frage: Haben Sie schon einmal darüber nachgedacht, was ihr Platz, ihre Berufung – was dein Platz, deine Berufung ist?

Wenn du sie nicht einnimmst fehlt etwas! Ich glaube, dass das ein entscheidender Schritt im Glauben ist – nicht nur zu glauben, dass Christus lebt und der Herr ist - , sondern auch zu entdecken, wo mein spezieller Platz ist.

Meistens gibt es dabei eine ähnliche Erfahrung, wie bei der biblischer Gestalten.

Man fühlt sich nicht würdig: Ich, ich kann doch nicht gemeint sein? So etwas

kann ich doch gar nicht! Dafür bin ich noch zu jung im Glauben. Ich kann nicht reden... usw., usw.

Wer so denkt befindet sich in guter Gesellschaft. Mose sagte: Ach Herr, ich kann nicht reden. Von Jeremia haben wir gehört, dass er sagte: Ich bin zu jung! Petrus war erschüttert, als Jesus ihn berief und wehrte ab: „Herr, ich bin ein sündiger Mensch.“

Eigentlich befinden Sie, Du, sich mit diesen Selbstzweifeln und Unsicherheiten in guter Gesellschaft. Vielleicht sind diese Bedenken sogar ein Kennzeichen echter Berufung, wenn wir die Heiligkeit Gottes über unserem Leben spüren und merken, dass wir da eine Aufgabe bekommen, die wir nicht allein aus unseren Kräften bewältigen können.

Wenn ein Mensch sich allerdings dieser Berufung stellt, da findet er zur Passion, zur Leidenschaft seines Lebens!

Das bedeutet nicht Leidfreiheit – das sehen wir an Jeremia. Aber es bedeutet ein erfülltes, lebendiges, leidenschaftliches Leben und Einstehen für die Wahrheit, für Glaube, Liebe und Hoffnung.

Und möglicherweise auch für eine „göttliche Zivilcourage“.

3. Mut zu göttlicher Zivilcourage

Mit einer göttlichen Zivilcourage meine ich präziser ausgedrückt – eine Zivilcourage die aus dem Auftrag Gottes erwächst.

John F. Kennedy, der US-Präsident der 60'er Jahre hat 1955 ein Buch mit dem Titel „Zivilcourage“ geschrieben. Es handelt von Mut in der Politik. Kennedy schreibt: *„Manche Männer, von denen in den...Kapiteln dieses Buches berichtet werden soll, sind durch ihre Taten berühmt geworden, andere waren weniger erfolgreich. Manche errangen die Gunst der Wähler, andere nie mehr. Einige von ihnen bewiesen in ihrer ganzen Laufbahn Mut, andere wieder sind fast immer mit dem Strom geschwommen, um sich in einem einzigen Augenblick, getrieben von ihrem Gewissen, gegen ihn zu stemmen.“*

Was Kennedy hier über die Politik schreibt, das gilt auch für den Glauben. Es gibt eine göttliche Zivilcourage. Der Prophet Jeremia ist dafür ein eindrückliches Beispiel. Seine Lebensgeschichte zeugt von einem ungeheuren Mut im Auftrag Gottes.

Solche Menschen wie Jeremia braucht die Kirche, die Gemeinden und die Welt bis heute. Frauen und Männer, die aus ihrer Berufung und aus ihrem Gewissen heraus aufstehen, Zivilcourage zeigen und Unrecht beim Namen nennen.

Zwei Beispiele aus der dt. Geschichte möchte ich ihnen nennen.

Mit den Konfirmanden haben wir im Januar den Film „Sophie Scholl“ gesehen. Das war aufwühlend und eindrücklich. Der Film ist weitgehend nach den aufgezeichneten Verhörprotokollen von Sophie Scholl entstanden. Es wird darin deutlich, dass Sophie und Hans Scholl und die „Weiße Rose“ aus christlichen Motiven gehandelt haben. Es war ihr Glaube und ihr Gewissen, das ihnen gebot, sich dem Nationalsozialismus zu widersetzen.

Göttliche Zivilcourage!

Das zweite Beispiel ist der evangelische Märtyrer par excellence Dietrich Bonhoeffer. Er ist es nicht nur, weil er für seine Überzeugung mit dem Leben bezahlte. Es gibt noch einen andern entscheidenden Wendepunkt in seinem Leben. Bonhoeffer war in den USA und in Deutschland zeichnete sich die Katastrophe ab. Seine amerikanischen Freunde drängten ihn zu bleiben. Doch er wusste, dass er zurück musste. Es war nahezu wie bei Jeremia. Ein gebundensein an die Berufung, eine untrügliche Sicherheit des Gewissens, dass sein Platz in Deutschland war. Obwohl er ahnte, dass dies Kampf, Verfolgung, Gefängnis und vielleicht sogar Tod bedeuten könnte.

Unsere Welt, unsere Kirche braucht Menschen mit göttlicher Zivilcourage.

Vordergründig kann man sagen: Was hat es Sophie Scholl und Dietrich Bonhoeffer gebracht? Sie sind umgebracht worden.

Aber sie haben in einer Zeit der Menschenverachtung und des Staatsterrors gezeigt, dass die Wahrheit, der Glaube, die Liebe und die Hoffnung sich nicht besiegen lassen.

Wir wären ärmer ohne solche Menschen.

Natürlich, sie sind wie der Prophet Jeremia – außergewöhnliche extreme Beispiele. Aber sie stellen uns die Frage, ob wir – sie und ich – nicht auch manchmal zu göttlicher Zivilcourage herausgefordert sind.

Das kann zum Bsp. dort sein, wo Kinder von Asylbewerbern abgeschoben werden sollen, die nie in im Herkunftsland ihrer Eltern gelebt haben.

Glücklicherweise erhebt sich in solchen Fällen auch Protest. Doch wo bleiben wir als Christinnen und Christen.

Das kann dort sein, wo wir in der Schule, am Arbeitsplatz, in Vereinen miterleben, dass Menschen gemobbt werden. Haben Sie, hast Du den Mut hinzusehen – und den Mund aufzumachen?

Es kann auch in der christlichen Gemeinde sein, wenn das, was Wahrheit genannt wird, nicht Wahrheit ist, wenn nicht mehr offen und ehrlich miteinander umgegangen werden kann.

In all diesen Punkten und vielen mehr kann Nachfolge und Treue zur eigenen Berufung auch bedeuten, deutlich für die Wahrheit und die Gerechtigkeit einzutreten. Es kann bedeuten den Mund aufzumachen, auch wenn das vielleicht gar nicht, dem eigenen Charakter entspricht. Vor Jahren hat das eine Kölner Initiative gegen Rechtsradikalismus sehr rustikal ausgedrückt: „Arsch huh, Zäng ussenander...“.

Darum geht es bei göttlicher Zivilcourage. Um keine Missverständnisse aufkommen zu lassen. Die Motive dafür sind nicht eigene Wünsche, Wut oder Verärgerung. Göttliche Zivilcourage bedeutet handeln, weil uns das in Christus gebundene Gewissen dazu aufruft!

Mit anderen Worten ist das in einem Pfingstlied ausgedrückt, dass wir gleich noch singen werden:

O, komm du Geist der Wahrheit

Da heisst es in der 4. Strophe:

Es gilt ein frei Geständnis in dieser unserer Zeit, ein offenes Bekenntnis bei allem Widerstreit, trotz aller Feinde toben, trotz allem Heidentum zu preisen und zu loben das Evangelium.

Die Berufungserfahrung des Propheten Jeremias und seine Lebensgeschichte stellen uns vor die Frage nach unserer Berufung, nach unserem speziellen Platz in der Nachfolge, den Gott für uns bereitet und sie stellen uns die Frage nach Zivilcourage, die aus unserer Berufung erwächst.

Schenke Gott es uns, dass wir unsere Berufung erkennen und annehmen und den Mut haben, couragiert zu reden und zu handeln, wenn Gott es von uns erwartet.
AMEN.